

Predigttext: Hi.42,1-10a

Thema: Der geschenkte Neuanfang. Hiobs Schuldbekennnis und sein Gebet für die Freunde (Pastor E.Gruber/ 28.06.2020)

Einleitung: Das Leiden unschuldiger Menschen übersteigt unser Denken. Wir können es nicht verstehen, dass Gott so etwas zulässt, nicht wahr? Und wir haben gesehen, dass die Erklärungsversuche der Freunde Hiobs das Leiden dieses Mannes nur noch verschlimmert haben. Hiob hält ihnen vor: „Ihr habt gut Reden...“

Er selbst lässt sich - je länger das Leiden währt - dazu hinreißen, Gottes Gerechtigkeit in Frage zu stellen und möchte seinen Fall am liebsten auch persönlich vor Gott verteidigen.

Nachdem das Gespräch zwischen den Freunden Hiobs und ihm endgültig festgefahren ist, ergreift ein jüngerer Zeitgenosse namens Elihu das Wort und versucht Hiob seelsorglich zu helfen (Hi.32-37). Insbesondere weist er Hiob darauf hin, dass das Leiden auch eine Möglichkeit sein kann, die Gott gebraucht, um Menschen zu erziehen oder sie vor bösen Wegen zu bewahren (Hi.33). Dabei erinnert er Hiob auch immer wieder, dass Gott niemals Unrecht tut, weshalb er Hiob auch seine anmaßenden Worte vorhält. An dieser Stelle konfrontiert er Hiob als Seelsorger und hält ihm vor: *„Du machst viele Worte ohne Verstand“* (35,16). Trotzdem macht er ihn nicht nieder, sondern gibt ihm abschließend einen entscheidenden seelsorglichen Rat: *„Harre auf ihn! Halte durch, Hiob. Gott kennt deine Situation. Er wird dir antworten, wenn die Zeit da ist...“* (35,14).

Schließlich kommt es zu einer persönlichen Begegnung zwischen Hiob und Gott (Hi.38-41). Diese Begegnung bewirkt schließlich die entscheidende Veränderung in Hiobs Denken. Nun erkennt er, dass sein Urteil gegen Gott vermessen war.

Lesen des Predigttextes: Hi.42,1-10a

1. Hiobs Schuldbekennnis und Umkehr (V.1-6)

Auch wenn wir vom unschuldigen Leiden sprechen, so bedeutet dies nicht, dass Menschen, die leiden, vor Gott unschuldig sind. Ihr Leiden mag unverschuldet sein - wie bei Hiob - aber indem er Gott in seinem Leiden Vorhaltungen macht, sein gerechtes Handeln in Fra-

ge stellt, überschreitet er eine „rote Linie“. Darauf hatte Gott seinen Knecht Hiob auch unmissverständlich hingewiesen und ihn konfrontiert: *„Wer ist's, der den Ratschluss verdunkelt mit Worten ohne Verstand?“*

Auch der junge Elihu, dessen seelsorglich geprägte Reden sich wohl-tuend von den Vorwürfen der anderen Freunde abheben, hatte Hiob da-rauf aufmerksam gemacht (34,35), und Hiob hatte dem auch nicht wi-derprochen. Dagegen hatte er sich den Vorwürfen der Freunde mit aller Kraft zur Wehr gesetzt, weil er sich von ihnen völlig miss-verstanden fühlte.

Diesem Elihu, bei dem es sich vielleicht um einen Verwandten Hiobs handelt, war es offensichtlich gelungen, Hiobs Anklagen gegen Gott zu korrigieren, ohne ihn persönlich zu verletzen. Jedenfalls macht er ihm keine Vorhaltungen, sondern stellt immer wieder Gottes Grö-ße, seine Gerechtigkeit und Allmacht heraus. So möchte er Hiob er-mutigen, an Gott festzuhalten und ihm die Ehre zu geben (37,23f), auch wenn er sein Handeln mit ihm nicht versteht.

Und dann meldet sich Gott selbst zu Wort, indem er Hiob anhand ei-niger Beispiele aus der Schöpfung einen Eindruck seiner unermessli-chen Weisheit, Kraft und Fürsorge für die Schöpfung gibt, was schließlich dazu führt, dass er nach und nach erkennt, dass es sehr töricht, ja vermessen ist, zu meinen, wir könnten Gottes Handeln beurteilen (vgl. Röm.9,20!). Das tut ihm jetzt unendlich leid, und er schämt sich dafür, dass er Gott auf die Anklagebank gesetzt hat. Er tut dies, indem er die Worte Gottes aufnimmt und bekennt: *„Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand“* (V.3; vgl. 38,2) und bekennt kleinlaut: *„Darum hab' ich ohne Ein-sicht geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe“* (V.3b). Nachdem er seine Grundhaltung als Schuld vor Gott erkannt hat, bit-tet er Gott um Vergebung. Künftig möchte er Gottes Handeln, das sein Denken ohnehin bei Weitem übersteigt, nicht länger kritisch hinterfragen. Vielmehr möchte er sich jetzt mit allen Fragen an IHN wenden und ihn bitten: *„Lehre mich!“* (V.4).

Auch wir müssen uns früher oder später entscheiden, ob wir Gott an-klagen wollen, wenn er Leid in unserem Leben zulässt, oder ob wir ihm auch dann vertrauen wollen, wenn wir sein Handeln mit uns nicht

verstehen, vgl. *„Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen“* (Spr.3,5).

2. Das Urteil Gottes über die drei Freunde und Hiobs Fürbitte (V.7-10a)

Längst sind die Freunde Hiobs wieder ihre Wege gegangen und in ihren Alltag zurückgekehrt, so dass sie Hiobs innere Veränderung durch Gottes Gnade gar nicht mehr mitbekommen haben. Vielleicht haben sie noch dann und wann an die seltsame trostlose Begegnung mit Hiob zurückgedacht. Ob sie nach der Begegnung wohl gespürt haben, dass sie ihm nicht gerecht geworden sind? Oder waren sie überzeugt, dass ihrem alten Freund Hiob eben nicht zu helfen war? Mag sein, dass sie auch ein Stück weit beleidigt waren, dass er ihren gut gemeinten seelsorglichen Rat nicht angenommen hatte, seine Schuld zu bekennen, sondern bis zuletzt hartnäckig daran festgehalten hatte, er sei unschuldig. Damit war das Gespräch zwischen ihnen beendet.

Liebe Gemeinde! Gott hatte in seiner Güte, Hiob dazu verholffen, ihm ganz neu zu vertrauen. Nun aber wendet Gott sich an Elifas, den Sprecher der Freunde Hiobs und gibt ihm zu verstehen: *„Mein Zorn ist entbrannt über dich und deine beiden Freunde; denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob“* (V.7).

Dieses Urteil Gottes muss Elifas und seine beiden Freunde erschüttert haben, waren sie doch die ganze Zeit über davon überzeugt, dass sie mit ihrem theologischen Sachverstand die Frage des Leidens Hiobs richtig angegangen waren, indem sie ihn darauf hinwiesen, Gott schicke niemandem Leid, wenn er es nicht verdient hat. Aber nun müssen sie es sich von Gott sagen lassen, dass sie damit nicht nur theologisch falsch liegen, sondern sich auch schuldig gemacht haben gegenüber Hiob und vor allem gegenüber dem lebendigen Gott.

Insofern ruft Gott jetzt auch sie, die vermeintlich erfahrenen Weisheitslehrer zur Umkehr und fordert sie auf, ein Brandopfer darzubringen. Allerdings geht es hier nicht einfach um eine Zeremonie, sondern um die Wiedergutmachung von begangenen Unrecht. Deshalb sollen sie Hiob darum bitten, dass er für sie als Fürbitter vor Gott eintritt, damit ihnen ihre Schuld vergeben wird.

Wow! Die Herausforderung für Elifas und seine beiden Freunde hätte kaum größer sein können. Zuerst konfrontiert Gott sie mit ihrer verkehrten Einschätzung der Situation Hiobs völlig falsch lagen, weil Gott uns eben gerade nicht so behandelt, wie wir es verdienen. Vielmehr – so hat Jesus es einmal ausgedrückt – lässt er seine Sonne über Gute und Böse aufgehen (Mt.5,45).

Und machen wir uns klar! Weder Hiob selbst noch die Freunde konnten wissen, dass Hiobs Unglück ganz andere Ursachen hatte – denken wir nur an Satans Behauptung, Hiob würde nur solange an Gott festhalten, wie er von ihm mit sichtbaren Gütern gesegnet werde. Ansonsten würde er sich von ihm abkehren. Doch Gott hatte in seiner Weisheit beschlossen, genau diese Anschuldigung Satans vor den Augen der unsichtbaren Welt und ihren ungezählten Engeln zu widerlegen, indem er das Leiden Hiobs zuließ. Wie sagt es doch Hamlet in der berühmten Tragödie von Shakespeare: *„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt...“*

Es erforderte von den Freunden also ein ganzes Stück Demut, zu Hiob zurückzukehren, um dort ein Brandopfer für ihre Schuld zu opfern und anschließend diesen Mann, von dem sie geglaubt hatten, er hätte sich gegen Gott vergangen zu bitten, für sie um Vergebung zu bitten. Das war bestimmt nicht einfach, aber Gott wollte es so. Und es spricht für die Aufrichtigkeit der Freunde, dass sie sich schließlich entscheiden, diesen Weg im Gehorsam gegen Gott zu gehen.

Ich wäre nur zu gern dabei gewesen, als die Freunde zu Hiob zurückkehren. Sie werden nicht schlecht gestaunt haben, als sie einen völlig veränderten Hiob antrafen: Immer noch voller Geschwüre und Schmerzen, aber nicht mehr voll bitterer Anklagen, sondern erfüllt mit neuer Glaubenszuversicht, denn nach der Begegnung mit Gott wusste er: *„Erscheinen meines Gottes Wege mir seltsam rätselhaft und fremd und gehen die Wünsche, die ich hege, still unter in der Sorgen Meer. Will traurig schwer der Tag verrinnen, der mir nur Schmerzen und Qual gebracht, dann will ich mich auf eins besinnen, dass Gott nie einen Fehler macht“* (Sein Ruhm, Nr.6).

Dann erzählen die Freunde ihm, was Gott zu ihnen gesagt hat und bitten ihn: Hiob, kannst du uns verzeihen und kannst du auch für uns Gott bitten, dass er uns unser Unrecht, das wir dir mit unseren

Vorwürfen angetan haben, vergibt? Hiob hätte jetzt nach menschlichem Ermessen allen Grund zu sagen: Nein, Freunde. Wisst ihr eigentlich, wie sehr ihr mich verletzt habt mit euren Anschuldigungen!

Aber das tut er nicht! Vielmehr entscheidet er sich dafür, den Freunden zu vergeben, wie Gott auch ihm vergeben hat. Und deshalb lässt er sich dazu bewegen, diesen priesterlichen Dienst der Fürbitte für sie zu tun. Und dann heißt es schlicht und einfach: *„Und der HERR erhörte Hiob“* (V.9).

Aber nicht nur das, sondern vielmehr lesen wir, dass Gott in dem Augenblick, wo Hiob anfängt, für seine Freunde zu beten, er endlich auch sein Geschick wendet und ihn nicht nur wiederherstellt (V.10a), sondern ihn weit darüber hinaus sichtbar überschüttet mit Segen in Fülle und ihm so einen Vorgeschmack der Herrlichkeit gibt, die er auch uns einmal schenken wird, wenn wir - wie Hiob - auch im Leiden an ihm festhalten.

Schluss: So endet das Hiob-Buch mit dem Hinweis darauf, dass Gott es am Ende gut gemacht hat mit Hiob, so dass er letztendlich sicher mit uns einstimmen würde in die Zeilen, die Samuel Rodigast (1675), einst für seinen todkranken Freund, den Kantor S.Gastorius in Jena schrieb: *„Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille; wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille. Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten; drum lass ich ihn nur walten“*. Übrigens ist der Kantor, der auf seinem Krankenlager dazu noch eine Melodie verfasst hat, dann wie durch ein Wunder wieder genesen. Er soll später seine Kantorei gebeten haben, ihm jedes Jahr dieses Lied vorzusingen: *„Was Gott tut, das ist wohlgetan...“* (Ev. Gesangbuch 372,1). Amen.